

Perspektiven

der Hülfs-gesellschaft Winterthur

«Dimensione»:

Über eine niedrige Schwelle zurück
in den Alltag

Lesen Sie auf Seite 4–5

Inhalt

Seite 2

Aus der Geschichte
Editorial

Seite 3

Drei Beispiele für das Wirken der
Hülfs-gesellschaft

Seite 4–5

Das «Dimensione» begeistert mit
seiner Küche und einem besonderen
Service

Seite 6

kaCHina: Mit Malen und Gestalten
zur kreativen Tagesstruktur

Seite 7

Liebenswürdige Menschen mit
Demenz: Portraits einmal anders
aus dem Wohnheim Sonnenberg

Seite 8

Jubilär, Impressum

Dass die Hülfsgesellschaft auch ein Herz für die Landwirtschaft in Not hat, bewies sie seit ihrer Gründung 1812 immer wieder. Als sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts die schweren Maifröste häuften und alle Hoffnungen der Weinbauern auf gute Ernten vernichteten, regte die Direktion der Hülfsgesellschaft einen Wettbewerb für den Erfinder des besten Mittels gegen Frost an. Als Preis wurden 2000 Franken budgetiert. Der örtliche Rebbauberein zeigte sich begeistert, arbeitete ein Programm aus, setzte ein Preisgericht ein und leitete das Vorhaben über den Kantonalverband an den Bundesrat weiter. Dort war allerdings Endstation. Das Preisausschreiben unterblieb. Doch eine verfrühte Meldung in der Zeitung hatte bereits eine ganze Reihe von zum Teil absonderlichen Vorschlägen ausgelöst. Eine der Prachsideen lief darauf hinaus, ein Dampfmobil den Weinbergen entlangzuführen und es starken heissen Dampf ausstossen zu lassen.

Erfolgreicher war die Einrichtung eines juristischen Auskunftsbüros, das Notar Denzler, der damalige Kassier der Hülfs-gesellschaft, vorgeschlagen hatte und nach der Genehmigung auch gleich übernahm. Ab Dezember 1902 erhielten Leute, die sich teure Anwälte nicht leisten konnten, bei ihm unentgeltlichen Rat. Am meisten und vor allem von Frauen gefragt waren das richtige Anlegen von Ersparnissen, Erbschafts- und Steuerprobleme, Auszahlungen und Abtretungen von Sterbekassenbeiträgen, Bevormundungen von Eltern und Kindern, Einbürgerungen, Käufe von Heimwesen und die Suche nach Wohnungen für kinderreiche Familien. Das Büro tat im Stillen viel Gutes, bis es 1909 von einem «Städtischen Bureau» unter der Leitung zweier erfahrener Berater abgelöst wurde, die während täglicher «Audienzenstunden» Hilfe anboten.

(RG)

Editorial



Liebe Gönner und Freunde der Hülfsgesellschaft Winterthur

Der politische Philosoph Otfried Höffe hat im Zusammenhang mit der Frage des freiwilligen Gemeinsinns zutreffend festgestellt: «Zur lebendigen Demokratie gehört eine Bürgerschaft, eine Zivilgesellschaft, die nicht nur im politischen, sondern auch im sozialen Bereich kräftig mitwirkt.» Aus der persönlichen Mitverantwortung für das Wohl der Mitmenschen heraus ist vor rund 200 Jahren, in Zeiten tiefer Not und grösster Entbehrungen, die Hülfs-gesellschaft entstanden. Es fehlte damals an allem und es fehlte jede öffentliche Sozialhilfe. Seither haben sich diesbezüglich die Verhältnisse, jedenfalls bei uns, grundlegend verändert. Im Zuge des allgemeinen Fortschrittes und des zunehmenden Wohlstandes entstand ein breit gefächertes Netz an Angeboten des sozialen Beistandes.

Träger dieses Netzes sind einerseits die öffentlichen Dienste und andererseits alle jene Menschen, die, eingebunden in eine der zahlreichen hilfreichen Institutionen oder im direkten

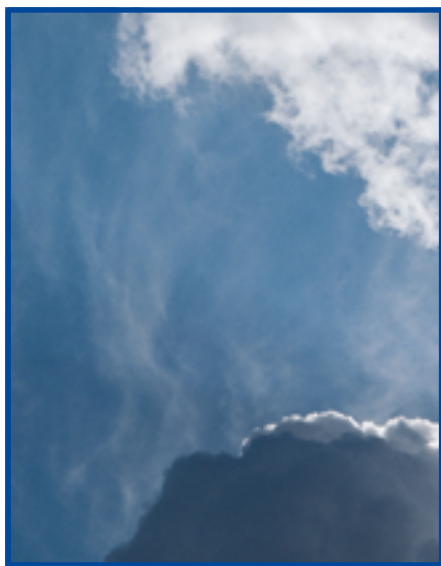
persönlichen Engagement, Beistand im Sinne des Gemeinsinnes leisten. Damit kann dem weiteren Ausbau der staatlichen Dienste, der verstärkten Reglementierung und Bürokratisierung sowie den steigenden Aufwendungen der öffentlichen Hand entgegengewirkt werden. Die Verantwortung für das soziale Wohlergehen erschöpft sich nicht in der Existenzsicherung durch reglementierte Zusprache finanzieller Hilfe, sondern es braucht Institutionen auf der Ebene des Gemeinwesens, deren Leistungen sich direkt an den Menschen wenden, die für ihn da sind und seinen Bedürfnissen Rechnung tragen, ihm die notwendigen Beistand, direkte Hilfe, Förderung oder Zuwendung vermitteln. Die Hülfs-gesellschaft ist mit ihren eigenen Heimbetrieben, ihren Beiträgen für die Überbrückung von Notlagen oder zur Finanzierung von Sondermassnahmen und ihren Beteiligungen an Institutionen verschiedenster Ausrichtung, die sich in Winterthur für Menschen in schwierigen Situationen einsetzen, ein verlässlicher Arm dieses freiwilligen Gemeinsinns in unserer Stadt.

Wenn viele versuchen, im Sinne von Baden-Powell, dem Gründer der Pfadfinderbewegung, diese Welt ein bisschen besser zu verlassen, als wir sie angetroffen haben, können wir viel gewinnen und zur persönlichen Erfüllung, zum persönlichen Glück beitragen. Und zum Schluss: Vieles würde in Winterthur fehlen, wenn die Hülfs-gesellschaft nicht «hülfe», nicht helfen würde, nicht helfen könnte, in der Vergangenheit nicht geholfen hätte.

Mit Ihrer Hilfe, für die wir Ihnen herzlich danken, können wir weiterhin viel Gutes tun!

Ernst Krebs, Mitglied des Stiftungsrates

Drei Beispiele: «Was die Hilfsgesellschaft für Arme tut»



Den Überblick über das Leben verloren

Die 26-jährige Monika leidet seit früher Jugend an einer psychischen Krankheit aus dem schizophrenen Formenkreis. Sie erhält eine volle IV-Rente und hat einen Beistand. Monika hat inzwischen den Überblick über ihr Leben völlig verloren. Seit Jahren reist sie fast immer schwarz mit Bus und Bahn. Ihr Abonnement vergisst sie oder verliert es rasch. Die vielen Bussen konnte sie nicht bezahlen, weshalb sie in Haft umgewandelt wurden. Kürzlich musste sie deswegen eine mehrmonatige Haftstrafe absitzen. Während der Zeit der Strafverbüßung werden Rentenzahlungen eingestellt. Ratenzahlungen für ein Generalabonnement gewähren die SBB bei Monika nicht, weil die Ausstände zu gross sind. Der Beistand hat der Hilfsgesellschaft auf den Zeitpunkt des Haftendes für ein Jahr die Finanzierung eines Behinderten-GA (Fr. 2200.–) beantragt. Nach dessen Ablauf kann ein neues Generalabonnement aus den Einkünften von Monika finanziert werden. Der Antrag wird gutgeheissen.



Den Kindern zuliebe

Herr und Frau B. haben drei Kinder (13, 10 und 8). Frau B. ist psychisch erkrankt. Dadurch wird die Familie destabilisiert. Es kommt zur Scheidung. Die Mutter kann die Kinder nicht zu sich nehmen. Der Vater erhält das Sorgerecht. Es wird auch eine Beistandschaft errichtet. Der Vater, der ein volles Arbeitspensum hat, findet eine Partnerin, die zu den Kindern schaut und den Haushalt macht. Doch die Belastung wird für sie zu gross. Die beiden trennen sich. Herr B. möchte weiterhin für seine Kinder sorgen können und gleichzeitig wirtschaftlich unabhängig bleiben. Er übernimmt eine Nachtarbeit, die ihm erlaubt, tagsüber auch den Haushalt zu führen, obwohl er dann ja auch schlafen muss. Schwierig sind für ihn zudem die finanziellen Einbussen, da die neue Arbeit nicht gleich gut bezahlt ist wie die alte. Es fehlt an Wichtigem für die Kinder: Kleider, Sportgeräte, Geld für die Freizeit. Auf Antrag des Jugendsekretariates bezahlt die Hilfsgesellschaft für jedes Kind Fr. 350.–, total also Fr. 1050.–.



Etwas zum Ausruhen

Frau A., schon über siebenzig Jahre alt, ist seit langem psychisch krank. Ihre Krankheit verläuft chronisch. Eine Institution in Winterthur stellt ihr eine kleine Wohnung zur Verfügung, ermöglicht ihr so eine gewisse Selbständigkeit und übernimmt auch Betreuungsaufgaben. Sie sorgt unter anderem dafür, dass Frau A. ihre unverzichtbaren Medikamente regelmässig einnimmt. Die Wohn- und Betreuungskosten beanspruchen den grössten Teil der Einnahmen von Frau A. (IV-Rente und Zusatzleistungen). Für die übrigen Ausgaben lässt das Budget wenig Raum. Krankheitsbedingt zieht sich Frau A. zurück und hat wenig soziale Kontakte. Umso wichtiger ist es ihr, ihr bescheidenes Zuhause freundlich einzurichten. Die Beiständin stellt fest, dass Frau A. mit einem völlig abgenutzten und kaum mehr brauchbaren Sofa vorliebnehmen muss. Ein neues Sofa wäre eine grosse Freude für sie. Es lässt sich aber mit den Einkünften von Frau A. nicht finanzieren. Auf Gesuch der Sozialarbeiterin bewilligt die Hilfsgesellschaft dafür Fr. 800.–.

«Dimensione»: Über eine niedrige Schwelle zurück in den Alltag



An der Winterthurer Neustadtgasse wird mit wachsendem Erfolg die Integration von Menschen aller Altersgruppen gelebt, die den beruflichen und gesellschaftlichen Anforderungen aus psychischen Gründen nicht mehr gewachsen sind.

Beat Böckli strahlt. Die Erleichterung über den zunehmenden Erfolg seines nieder-schwelligen Projektes zur Integration von Menschen mit kurzer oder länger dauernder psychischer Beeinträchtigung ist ihm anzusehen. Vor zweieinhalb Jahren hat der ehemalige Lehrer mit einem erst kleinen, dann schrittweise erweiterten Leitungsteam in zwei funktional klug und trotzdem gefällig umgebauten Häusern an der Neustadtgasse 25 das Bistro Dimensione eröffnet. In Küche und Service arbeiten gleichzeitig zehn Frauen und Männer, um über Mittag gut dreissig Essen bereitzustellen und den trotz Finanzkrise immer zahlreicheren Gästen zu servieren. Seit September können sich auch Gesellschaften am Abend verwöhnen lassen. Und am Sonntag lockt ein reichhaltiger Brunch. Ob künftig am Abend regelmässig geöffnet werden soll, wird gegenwärtig geprüft.

Schrittweise zurück ins normale Leben

In die gut organisierte und fachkundig begleitete Arbeit in Küche und Gaststätte teilen sich insgesamt 25 Mitarbeitende im Teilzeiteinsatz. 18 von ihnen beziehen eine IV-Rente, 7 brauchen Sozialhilfe, um über die Runden zu kommen. Die einen sind über soziale Anlaufstellen auf das «Dimensione» aufmerksam geworden, andere haben über das Internet oder Broschüren davon erfahren. Alle dürfen jedoch darauf zählen, dass sie nach sorgfältiger Anleitung ihren Eignungen und Fähigkeiten entsprechend für Stunden und einzelne Tage eingesetzt werden. Das «Dimensione» als Ort der Begegnung mit unterschiedlichsten Kontaktmöglichkeiten bietet ihnen an geschützten Arbeitsplätzen die Chance, im Team mitzuwirken und schrittweise in die normale Arbeitswelt zurückzufinden. Ihre praktischen Eignungen können sie in der Zusammenarbeit entfalten.

Selbständigkeit, Selbstvertrauen und soziale Kompetenz werden gefördert und entwickelt. Vor allem jüngere Erwachsene, die ihren Halt aus gesundheitlichen Gründen verloren haben, nutzen das attraktive und individuell ausgerichtete Angebot.

Abwechslungsreicher Alltag

Bisher haben mehr als 60 psychisch beeinträchtigte Frauen und Männer die Möglichkeiten des «Dimensione» für längere oder kürzere Zeit genutzt. Gut 30 sind ausgetreten. Mehr als die Hälfte von ihnen vermochte eine gute Anschlusslösung zu verwirklichen. Andere brauchen vielleicht eine zusätzliche Chance, die sie nutzen und in ein normales Leben zurückfinden können. Doch das Sprungbrett «Dimensione» gibt allen mit seinem besonderen Alltag Schwung. Bereits morgens um neun treffen sich die Handwerker der Baustellen und Gewerbebetriebe des Quartiers zum «Znüni». Über Mittag beleben sich die Gaststube mit ihren 40 und im Sommer der lauschige Garten im Hinterhof sowie die Tische auf der Gasse mit zusätzlich 30 Plätzen für ein Mittagessen mit Suppe oder Salat, Fleisch, Fisch, Gemüse und Dessert. Das preisgünstige Menu wird nach dem Slow-Food-Prinzip zubereitet. Es erfreut sich derart guten Zuspruchs, dass an sonnigen Tagen Küche und Service nicht selten an Grenzen stossen und den Gästen für verständnisvolle Nachsicht dankbar sind.

Am späten Nachmittag trudeln ab und zu ZHAW-Studenten zum Abendschoppen ein. Beschäftigen sie sich mit Kommentaren zum gebotenen Lehrstoff, geht es in zwei Gruppen, die sich regelmässig treffen, ernsthafter zu: Am Mittwochnachmittag ist das «Dimensione» Treffpunkt für die Gruppe mit stellenlosen Menschen, die unter dem Motto «Gemeinsam neue Wege gehen» Kurzwanderungen in der näheren Umgebung unternimmt. Jeden Montag trifft sich die Gruppe

«Menschen mit Zeit» zum Plaudern, Zeitung-lesen, Spielen, Zuhören, Erzählen und Austauschen.

Brot am Haken

Im letzten Frühling haben regelmässige Gäste des «Dimensione», die den Hintergrund des Projektes kennen, die Aktion «Brot am Haken» ausgelöst. Hat ein Gast nach beglichener Zeche Geld übrig, kann er für einen Kaffee, ein Stück Kuchen oder eine Suppe mehr bezahlen. Dafür wird ein Gutschein an einer Schnur über der Bar aufgehängt, den sich jemand nehmen kann, der wenig Geld hat und ihn gerne einlöst. Die Idee ist für viele zufriedene Kostgänger zur lieben Gewohnheit geworden, denn an der Schnur baumeln immer genügend Gutscheine, um Freude zu bereiten, wo sonst Not herrscht.

Vom Projekt zur Institution

Wirtschaftlich hat sich das Bistro Dimensione besser entwickelt als erwartet. Durch Beiträge von rund 220 Mitgliedern und 80 Spendern, Hilfsgesellschaft, Kirchen, Theaterverein, Stiftungen und Stadt Winterthur auf der einen und ein trotz günstiger Preise ausgezeichnetes Betriebsergebnis für 2009 auf der andern Seite konnte der Aufwand für den Betrieb und die Betreuung der Mitarbeitenden gedeckt werden. Von der Gründer- und Startphase hat sich das Projekt langsam in die Richtung einer gesicherten und konsolidierten Institution entwickelt.

Sichern heisst auch die Weiterbildung der Leitenden und den Transfer des Wissens um die fachgerechte Betreuung fördern. Dar-

auf wird im «Dimensione» besonderer Wert gelegt. Seit Sommer 2009 hat Bea Regazoni als Pflegefachfrau Psychiatrie und Vorstandsmitglied der dreiköpfigen Betriebsleitung und den vielen freiwilligen Supporterinnen grundlegendes Basiswissen über psychische Erkrankungen vermittelt, damit sie mit den Herausforderungen der täglichen Arbeit noch besser umgehen können. Das Leitungsteam nutzt ergänzend eine fortlaufende externe Supervision, bei der auch organisatorische Aspekte thematisiert werden. Unterstützung erhalten die professionellen Mitarbeiter immer wieder von Freundinnen und Freunden des «Dimensione», die als Freiwillige einspringen, wenn eine personelle Lücke klafft. Letztes Jahr beispielsweise sind zwei Mitarbeitende pensioniert worden, die zu den tragenden Säulen in der Küche, im Einkauf sowie in Hygiene und Reinigung gehörten. Sofort meldeten sich begabte Helferinnen und Helfer, die spontan und mutig als Gastköche einsprangen. Sie sorgten nicht nur für frischen Wind im Betrieb, sondern auch für abwechslungsreiche Speisekarten. Das Experiment mit Freiwilligen erwies sich als derart attraktiv für beide Seiten, dass gar eine Warteliste für Volontärinnen und Volontäre angelegt werden musste.

Dankbarkeit für die breite Unterstützung

Das starke Wachstum der Nachfrage nach geschützten Arbeitsplätzen für psychisch Beeinträchtigte und damit auch des Teams des «Dimensione» hat das Leitungsteam herausgefordert. Doch weil alle, die professionell oder freiwillig mitarbeiten, sich mit dem Projekt und seinem Erfolg identifizieren, ist für die Motivation gesorgt. Alle geben ihr Bestes, was auch die Gäste spüren und mit ihrer Treue gegenüber dem besonderen Betrieb lohnen. Beat Böckli ist denn auch dankbar für die Starthilfe, wie sie die Hilfsgesellschaft gegeben hat. Ohne diesen Schub und die Begeisterung aller Mitverantwortlichen wäre das «Dimensione» nicht zu einer niederschweligen Institution geworden, wie sie die Stadt Winterthur dringend braucht.

Rudolf Gerber, Mitglied des Stiftungsrates



Stabilität und Selbstvertrauen

«Ich arbeite schon über ein Jahr im «Dimensione». Da ich eine psychische Grunderkrankung habe, fällt mir dies nicht immer leicht. Das Bistro gibt mir eine Struktur und mehr Selbstvertrauen. Dadurch bin ich stabiler geworden.»

Mitarbeiterin, 28-jährig

Meine Söhne haben wieder einen gesunden Vater

«Als ich vor einem Jahr im «Dimensione» anfang, lag ich am Boden, war ein Häufchen Elend und sah nach eher schwächenden Klinikaufenthalten keinen Sinn mehr im Leben. Jetzt bin ich in einem tollen Team mit wunderbaren Vorgesetzten integriert. Ich bin wieder ein glücklicher Mensch, und meine Söhne haben wieder einen gesunden Vater.»

Mitarbeiter, 49-jährig

Die Familie, die trägt

«Das «Dimensione» ist wie eine Familie, die einen trägt. Alle dürfen so sein, wie sie sind. Es hat Platz für sehr vieles. Das finde ich bereichernd. Eine grosse Freiheit erlebe ich hier. Ein wunderbarer Ort. Und das beim Arbeiten.»

Mitarbeiterin, 38-jährig

Als Gastköchin dankbar

«Als Gastköchin im «Dimensione» am Herd zu stehen ist eine Mutprobe und ein unvergessliches Erlebnis. Besonders geblieben ist mir die herzliche und menschliche Art, mit der ich empfangen wurde. Nach dem Mittagessen war ich müde, stolz und dankbar, dass man mir als Fremder so viel Verantwortung und Vertrauen entgegengebracht hat und mir die Chance gab, dazuzugehören und für einen Tag Einblick in dieses lebendige Projekt zu erhalten.»

Gastköchin, 25-jährig





kaCHina: Mit Malen und Gestalten zur kreativen Tagesstruktur

Seit Februar 2009 hält die Malwerkstatt kaCHina an der Neustadtgasse 4 von Montag bis Donnerstag ihre Türen für psychisch Beeinträchtigte offen. Hier finden sie eine Tagesstruktur, um nach eigenen Vorstellungen künstlerisch aktiv zu werden, sich auszutauschen, ein kleines Café zu betreiben und wieder Halt zu finden.

Dani Klaus sprüht vor Ideen, wie die Frauen und Männer, die sich an die grossen Tische im niedrigen Raum gesetzt haben, ihre Gedanken, Träume, Ängste oder auch nur ihre momentanen Befindlichkeiten mit Pinsel und Farbe oder gestaltbaren Materialien umsetzen können. Der Funke der Begeisterung des ausgebildeten Kunsttherapeuten springt rasch auf sie über. Das muntere Gespräch, das sich vorher in der Sitzcke bei einer Tasse Kaffee zwischen ihnen entwickelt hat, verliert sich mit der zunehmenden Konzentration auf das selbst gewählte Objekt. Farben werden gemischt. Die Pinsel ziehen ihre Bahnen. Zeit, mit Dani über das Projekt kaCHina zu sprechen.

Zentrum mit Magnetwirkung

Gemeinsam mit dem ebenfalls zum Kunsttherapeuten ausgebildeten Stefan Dämpfli hat er die psychiatrische Klinik, wo beide angestellt waren, verlassen, um nach einem Ort zu suchen, der nicht nur den aus einer Klinik austretenden Patienten, sondern allen psychisch Beeinträchtigten die Möglichkeit eröffnet, sich künstlerisch zu entfalten und dadurch einen Halt zu finden, der die Thera-

prien sinnvoll ergänzt. An der Neustadtgasse 4, im Haus «Zur Schmiedstube», das dem ehemaligen Stadtpräsidenten Urs Widmer gehört und zum Teil vom Cevi genutzt wurde, fanden sie das ideale Lokal zu sehr sozialen Bedingungen. Der Businessplan der beiden fand rasch Anklang bei einschlägigen Institutionen. Der Verein kaCHina wurde gegründet, der bereits eine stattliche Zahl von Mitgliedern vereint, die jährlich je 100 Franken aufbringen. Die für den Betrieb des niederschweligen Projektes notwendigen Mittel wurden hauptsächlich durch Spendengesuche aufgebracht. Auch die Stiftung Hilfsgesellschaft Winterthur liess sich vom Projekt überzeugen und trug entscheidend zum Startkapital bei.

Seit dem Start im Februar 2009 hat sich das kaCHina zu einem eigentlichen Magneten entwickelt. Die Öffnungszeiten von 9 bis 16 Uhr mussten rasch von drei auf vier Tage ausgedehnt werden. Das breit gefächerte Angebot an Materialien und Werkzeugen, vor allem aber die Unterstützung durch die zwei erfahrenen Kunsttherapeuten erwies sich für täglich gegen zwanzig Teilnehmende bald

als notwendiges und sinnvolles Nischenangebot. Weil medizinische und psychiatrische Begrifflichkeiten im kaCHina zweitrangig, aber nicht unwesentlich sind, rückt der künstlerisch-kreativ-handwerkliche Prozess von selbst in den Mittelpunkt. Das angegliederte gemütliche und öffentliche Café mit Büchern zum Stöbern und ausgestellten Exponaten aus eigener Produktion gibt zudem Psychiatrie-erfahrenen Menschen die Möglichkeit, freiwillig mitzuarbeiten und damit Verantwortung zu übernehmen. Die kleine Küche wird genutzt, um gemeinsame Mittagessen zuzubereiten und Gästen des Cafés, die ihre Speisen selber mitbringen, Getränke zu servieren.

Schritte an die Öffentlichkeit

Die Kreativität und das Können der Künstler im kaCHina sind inzwischen so gross geworden, dass im «Dimensione» Bilder eines Teilnehmenden ausgestellt werden konnten, für einen Tag der offenen Tür im Spätherbst genügend Exponate bereitstehen und schon an eine weitere Ausstellung gedacht wird. Was wie der reiche Lohn der Arbeit aussieht, die über zwanzig Monate geleistet worden ist, ist in erster Linie ein schönes Zeichen des Selbstvertrauens und des Haltes, den die gegen hundert psychisch beeinträchtigten Künstler im kaCHina gefunden haben.

Rudolf Gerber, Mitglied des Stiftungsrates

«Grüezi, kenne mir öis?»

Eine fotografische Langzeitstudie zum Thema Demenz, 2010

In ihrer aktuellen Fotoarbeit befasst sich die Fotografin Renate Wernli mit der schwierigen Thematik der Altersdemenz. Mehrere Wochen verbrachte sie dazu im Wohnheim Sonnenberg in Winterthur, das auf die Pflege von demenzerkrankten Menschen spezialisiert ist. Wer nun eine düstere Schwarzweiss-Reportage mit melancholischem Unterton erwartet, wird trotz der Tragik und Schwere des Themas von einer leichten, farbigen, ja poetischen Bildsprache überrascht. Der Fotografin gelingt es zu zeigen, dass unserer globalisierten, beschleunigten Gesell-

schaft ein im Alter oft überfordertes Individuum gegenübersteht, dessen Denken und Erinnerungsvermögen dem vernetzten digitalen Umfeld nicht mehr gewachsen ist. Obwohl diese Menschen oft sogar ihre nächsten Angehörigen nicht mehr erkennen und diese liebenswürdig und immer wieder von neuem mit «Grüezi, kenne mir öis?» ansprechen, haben sie doch eine eigenständige Persönlichkeit bewahrt und einen Anspruch auf ein würdevolles Leben. Das Angstthema Demenz in Bilder umzusetzen, gelingt Renate Wernli nicht zuletzt durch ihre in-

tensive, langjährige künstlerische Auseinandersetzung mit den Themen Alter und Behinderung. So gehen ihre ausdrucksstarken Bilder über das rein Dokumentarische hinaus. Im Spannungsbogen zwischen Verzweiflung und Hoffnung ermöglichen sie eine neue Sicht auf die Krankheit Demenz, die nicht auf den vorzeitigen Abschied vom «Funktionieren» reduziert werden darf.



Renate Wernli arbeitet für verschiedene Zeitschriften, Magazine und Direktkunden mit dem Schwerpunkt Mensch. In ihren Langzeit-Reportagen setzt sie sich mit den Themen Alter sowie Behinderung auseinander.

www.bildermacherin.ch





Der Vierte im Bund der 100-Jährigen

Im Seniorenzentrum Wiesengrund spiegeln sich steigende Lebenserwartung und gute Pflege im wachsenden Kreis der Hundertjährigen. Am 9. September 2010 ist Emil Bernhard im bisherigen Damen-Dreierkränzchen herzlich aufgenommen worden.

Die Stimmung hätte nicht besser sein können an diesem schönen und denkwürdigen Herbsttag: Tochter, Sohn, Stadtpräsident und ein grosser Kreis von Gratulanten scharten sich um den Jubilar, um mit ihm den hohen Geburtstag zu feiern. Nach dem gemeinsamen Mittagessen zog sich die gutgelaunte Gesellschaft in den 5. Stock zurück, um dem

Jubilar die Geschenke zu überbringen. Allen voran Stadtpräsident Ernst Wohlwend, der immer öfter zu Jahrhundertfeiern geladen wird. Doch diesmal traf sich der Magistrat und ehemalige Lehrer mit dem ehemaligen Schulpfleger Emil Bernhard und brauchte sich um den Gesprächsstoff keine Sorgen zu machen. Da beide auch derselben Partei an-

gehören, riss der Fluss der ausgetauschten Erfahrungen und Erinnerungen nicht ab.

Gordana Pezic überraschte im Namen der Geschäftsleitung mit Blumen und einer goldenen Tasse, die Emil Bernhard bis zum Ende seiner Tage Gratiskaffee in der Cafeteria beschert. Damit es an diesem Freudentag niemandem an Kuchen zum Kaffee mangelte, kamen alle Bewohnerinnen und Bewohner des Seniorenzentrums der Hilfsgesellschaft in den Genuss köstlicher Schwarzwäldertorten.

Rudolf Gerber, Mitglied des Stiftungsrates

Impressum Redaktion

Helge Fiebig, Pedro Fischer,
Rudolf Gerber, Silvia Nigg Morger
www.netvision.ch
Renate Wernli, Urs Attinger
Zweimal jährlich

Gestaltung Bilder Ausgaben

Kontakt

Stiftung «Hilfsgesellschaft Winterthur»
Wülflingerstrasse 7, 8400 Winterthur
Postkonto: 84-1894-4

Telefon 052 264 55 55, Fax 052 264 54 00
www.huelfsgesellschaft.ch, info@huelfsgesellschaft.ch